

## Labyrinth eines Irrtums

Zu alledem stand ein neuer Anwaltstermin vor der Tür. Torsten schien in dieser Situation noch einmal voll aufzudrehen. Er hatte das Jugendamt informiert über die „unhaltbaren Zustände“ in meinem Leben. Wir waren darüber ganz fürchterlich aneinander geraten.

„Torsten, misch dich nicht mehr ein in mein Leben, wir sind nicht mehr verheiratet!“

„Ach ja, aber mein Geld, damit kannst du leben, ja? Damit darf ich an deinem Leben teilhaben, Agnes?“

„Blödsinn, Torsten, rede bitte nicht nur von deinem Geld. Was ist aus dem Geld geworden, dass ich verdient habe? Davon hast du ja angeblich Geschäftskleidung gekauft. Du hattest doch deine eigene Unterhaltungsfabrik: deine Putzfrau, Gärtnerin, Köchin, Partylieferantin, Liebesdienerin, Betriebswirtin, Kinderbetreuerin... ach ja, die Handwerkerin hätte ich fast vergessen! Das hat doch was! Ich muss unseren Alltag nicht noch ausführlicher beschreiben, oder? Nachdem du mich rausgeschmissen hast aus der Firma, weil du fremdgegangen bist mit diesem Weibsbild aus der Marketingabteilung, ist es nur recht und billig, dass Du den Aufbau meines neuen Lebens unterstützt. Ich habe mich nicht selbst fristlos entlassen und zeitgleich das gemeinsame Konto gesperrt, auf dem auch mein gesamtes Ersparnis lag. Schon vergessen? Du hast mich nicht mal behandelt wie deine Angestellte, du hast mich benutzt wie ein Sklavenhalter. Zum Geburtstag hast du mir eine verwelkte Rose ins Bierglas gestellt vor unseren Freunden und damit geprahlt, dass ich nichts Besseres gewöhnt bin. Und jetzt gibst du hier den Ärmsten der Armen, weil ich endlich meine Fesseln abgeworfen habe. Du brauchst jetzt gar nicht den Mund aufmachen. Ich weiß, was du sagen willst. Ich hatte es doch gut bei dir. Wie ignorant bist du eigentlich? Ich bin doch kein Hamster, der es gut hat, wenn das Herrchen, regelmäßig das verpisste Heu tauscht und ab und zu mal ein neues Rädchen in den kleinen Käfig stellt. Wie wäre es denn mal mit streicheln gewesen, einem lieben Wort, einfachen Gesten der Zuneigung? Meinst du, weil du Geld hast, was du nicht immer hattest, sind die Menschen in deinem Umfeld nur Dreck, können sich glücklich schätzen, dir zu Diensten zu sein? Nein, Torsten, so läuft das nicht.“

„Agnes, ich bin kein Kuschler.“

„Korrekt, bei mir bist du schon lange kein Kuschler mehr, nur noch ein Vorzeiger. Wie war das noch mal? Meine perfekte Frau, meine tollen Kinder, meine Äffchen, mein Ferrari, meine Megahütte, mein fantastischer vergoldeter Arsch?“

„Agnes, du kannst dich nicht beklagen, du hattest mehr als andere Frauen je haben werden.“

„Ja, richtig, dafür hab ich auch verdammt hart gearbeitet, was du ja mit reichlich Respekt gesegnet hast. Nein, Torsten, du hast dich aufgeführt wie ein Irrer, wenn ich nach tagelangen Nachtschichten für deine Firma auch mal einige Stunden was für mich getan habe mit jenem Fitness-Sport, der mich zu deiner magersüchtigen Kindfrau machen sollte. Ich brauche keinen Gefängnisaufseher wie dich in meinem Leben. Du hast den Bogen überspannt. Den Job darf jetzt eines deiner Flittchen übernehmen. Wie wäre es mit deiner Marketenderin, die wollte doch ein Stück vom Kuchen abhaben? Na, dann lass das Mädel mal einen ordentlichen Biss mit ihren Raffgebiss machen.“

Torsten war endlich verstummt. Meine Wut war auf ihn niedergefahren wie nie zuvor. Ich hasste ihn dafür, dass er all das, was uns einmal in Liebe verbunden hatte, so rücksichtslos zerstört hatte. Meine Träume, meinen Glauben, meine Hoffnungen, lagen niedergetrampelt auf einem Schlachtfeld der Machtgier. Als er sich bemühte, eine Antwort auf meine Anschuldigung zu artikulieren, endete dieser Versuch in einer weiteren Demütigung.

„Agnes, ja, ich ... ich habe in vielen Städten meine kleinen Flittchen. Aber die bedeuten mir nichts. Ich brauche das, verstehst du? Du wusstest wie ich bin, du hast mich mit diesem Wissen geheiratet. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, dass ich nicht ein und demselben Menschen ein Leben lang treu sein kann. Du wolltest Kinder und du wolltest heiraten, irre ich mich da?“

„Nein, du hast recht, das wollte ich von ganzem Herzen. Ich wollte eine Familie mit dir. Jetzt willst du die Kinder behalten, die ja nur ich wollte. Also war es doch auch dein Wunsch, Kinder zu haben, oder? Sonst würdest du doch nicht dieses Kriegsszenario aufführen, um die Kinder für dich alleine zu haben.“

„Es hat keinen Sinn mit dir zu reden, ich gehe dann wieder. Hier, ich lege dir das Schreiben von meinem Anwalt auf den Küchentisch. Lese es dir bitte durch.“

„Ja, im Abhauen und Verschwinden warst du schon immer groß. Natürlich, mit mir kann man nicht reden. Genau, eben deshalb sind wir ja getrennt. Werde glücklich mit deinem Harem. Ich bin jedenfalls heilfroh, dass ich nicht mehr deine Haremsgans bin. Bin gespannt, welche deiner Bienen Bock auf den ganzen Haushaltskram hat. Schau, dass du raus kommst, Torsten! Ich bekomme sonst einen Anfall“

Torsten verdrückte sich sichtlich angeschlagen, ich blieb zurück im Schlamassel meiner entrückten Gefühlswelt mit der schmerzlichen Erkenntnis, dass Torsten und ich unser einstmaliges Glück unter einem Müllberg des Reichtums und des angepassten Erfolges vergraben hatten. Mit unseren unermüdlichen Wühlen nach Wohlstand hatten wir wie dumme Maulwürfe mit der ausgeschaukelten Erde die bereits gegrabenen Wohnlöcher wieder zugeschüttet. Das, was unser Leben so wertvoll gemacht hatte, wurde in Kartons verpackt und entsorgt. Anstatt mit den Kindern unser Familienleben zu genießen, hatten wir weitere Kartons gepackt, fein säuberlich beschriftet mit Firma, Prestige, Vorführfamilie. Wie Ameisen waren wir eingebunden gewesen in einen unbefriedigenden Wiederholungsprozess des unermüdlichen Schleppens und Krabbelns. Torsten! Die große Liebe meines Lebens, zu meinem Alptraum, meiner ganz persönlichen Vorhölle verkommen. Torsten und Agnes! Die Geschichte eines gescheiterten Undings. Torsten wollte nie heiraten, Kinder haben, sesshaft werden. Monogamie war in seinem Munde ein hässliches Schimpfwort gewesen. Ich, Agnes, hielt mich für die Bezwingerin des Unmöglichen. Wollte meine weibliche Profession erfüllen, mit oder ohne Torsten. Torsten wollte mich, nur mich und diesen Wunsch hatte ich ihm mit einer Eintrittskarte in Form eines Fangeisens gewährt. Den dicken Bauch gab es gratis. Alle schienen glücklich. Alle, bis auf Torsten und mich. Die Liebe brach unter der Last des Alltäglichen zusammen, vegetierte unbeachtet unter Wohlstandsmüll, um dann als unerwünschte Bettlerin abgelehnt und in Lumpen gehüllt über dunklen Wegen für immer zu verschwinden. Torsten war nach meinem Auftritt ein Opfer seiner Fassungslosigkeit. Nie hätte er erwartet, dass ich mich gegen sein Regime auflehnen würde. Ich habe immer noch Respekt vor mir selbst und kann nicht glauben, dass ich mich gewehrt habe nach so vielen Jahren.

Ich hatte seit der Scheidung verzweifelt auf meine Reinkarnation als Phönix aus dem Aschehaufen gewartet! Nach diesem unerfreulichen Streit mit Torsten wusste ich, dass Hanno, der neue Mann an meiner Seite, und ich nicht zusammen bleiben würden. Es war nicht meine Art, ihn in dieser schweren Lebenskrise zu verlassen, doch ich war auch nicht zur Märtyrerin geboren. Alles was mit Hanno in Zusammenhang stand, war schwer, ernst, traurig. Ich hatte es so satt, ständig Hannos Händchen zu halten, sein Ausgleich im Rahmen eines beschissenen, feigen Lebens zu sein. Verdammt, Hanno war kein Kleinkind mehr, das man beschützen musste. Meine Freundin Ariane konnte meine Hannoarien nicht mehr hören.

„Säg den endlich ab, diesen Blutsauger, diesen Seelenschmarotzer! Dieser feige Kerl ist wirklich das Allerletzte, Agnes, und du merkst es nicht mal. Der benutzt dich doch nur als Absprungbrett aus seiner Ehe. Du bist ein tolles Alibi für sein neues, haltloses Leben, die ideale Erklärung für seine wunderbare Familie, diese saublöde, bigottische Brut. Er, der arme Hanno, vergewaltigt von der geilen Agnes, entführt in dieses neue, schreckliche Leben. Ein so guter, artigen Junge wie er, geopfert auf dem Altar einer bösen, evangelischen Hexe. So sieht es aus, Agnes. Du bist sein Alibi für den Weggang aus der Familie und du bist auch seine Hintertür, durch die er wieder zurück zu seiner lieben Frau schleichen könnte, wenn es da draußen doch zu kalt wäre für sein Herzelein. Mal so ein bisschen Schnuppern aus dem Käfig, mehr hat dein Hanno nicht im Repertoire, Agnes. Ich will ihn gar nicht mehr sehen, okay? Ich will ihn einfach nicht mehr ertragen müssen, dieses feige Miststück.“

Gegen Hanno war Torsten ein Schmusekätzchen. Das, was Hanno hier tat, war die feigste Form von Angriff. Von hinten auf den Gegner einstechen und dann, wenn das Opfer sich wehrte, sich auf den Boden werfen und an die Ehrbarkeit des anderen appellieren: „Du wirst doch keinen Wehrlosen töten?“

Ich ließ schließlich unsere Liebe langsam verhungern. Körperlich ging es mir gut, doch seelisch begann ich eine Mauer um mich zu errichten, zog mich zurück. Zunächst unmerklich. Vielleicht

hätte ich mich wieder erholt und alles wäre wie früher gewesen, wenn mir der Alltag nicht die Luft zum Atmen genommen hätte. Während des Abnabelungsprozesses von Hanno suchte ich nach einem neuen Zuhause. Der auserwählte Kleinpalast im Edeldesign entsprach nicht den Vorstellungen, die Hanno sich von einem neuen Zuhause für unsere Stop-and-go-Beziehung gemacht hatte.

„Du wolltest doch ein Haus mieten, wenn ich mich recht erinnere, oder?“

„Du hast Nerven. Ein Haus! Und mit welchen Hosenknöpfen bezahle ich das denn alleine?“

„Wieso denn alleine?“

„Na, weil du noch ewig hier nach einem Job suchen und dich nie von Münster trennen wirst und ich nicht noch länger in der kleinen Wohnung bleiben kann. Mein Mietvertrag verlängert sich sonst automatisch um ein weiteres Jahr. Ganz einfach deshalb!“

Schließlich stritten wir uns um Fliesen oder Teppichboden, zu klein, zu groß, zu teuer, zu billig ... im Dauerzustand eines nichtsnutzigen, unterschwelligten Krieges.

Dann brach die nackte Realität es Lebens grausam ein in unsere Kampfidylle in Form eines Anrufs an einem unserer Patchwork-Familienwochenenden. Hanno legte kreideweiß den Hörer auf, sah mich an.

„Es ist soweit. Mein Vater war dran. Mama liegt im Sterben. Ich muss sofort los, die Ärzte sagen, sie hat nur noch wenige Stunden.“

Er stand vor mir wie ein Kind, so hilflos und so verletzt.

„Hanno, es tut mir so leid.“

Ich nahm ihn in die Arme und wartete, bis er sich etwas beruhigt hatte.

„Ich muss jetzt gehen, ich liebe dich. Warum bist du nur so lieb zu mir, nach allem, was ich dir schon gebracht habe?“

Ich schüttelte mit Tränen in den Augen den Kopf.

„Warum wohl, Hanno? Ich liebe dich einfach über alles in der Welt.“

Als er in sein Auto stieg, wusste ich, dass unser langer Abschied begonnen hatte. Mit dem Tod seiner Mutter würde auch unsere Liebe sterben.

Tagelang hörte ich nichts von ihm. Dann endlich klingelte das Telefon. Hannos erstickte Stimme drang durch zu mir.

„Agnes, sie ist heute Nacht gestorben. Aber, ich war bei ihr bis sie ging, habe ihre Hand gehalten. Sie war so dankbar dafür, dass ich da war. Agnes ... es war so entsetzlich ... entschuldige bitte ... ich kann kaum reden!“ Dann hörte ich im Hintergrund seinen Vater. Es musste sein Vater sein, da die Stimme alt und rau klang.

„Mit wem sprichst du da? Sprichst du mit der aus Bayern? Hanno, du hast doch nicht dieses Weib dran? Wie kannst du sie hier aus dem geweihten Haus deiner Mutter anrufen? Leg sofort den Hörer auf. Ich verbiete mir das!“

Ich war wie gelähmt.

„Agnes ... es tut mir leid, ich muss auflegen. Er meint das nicht so.“

„Schon gut Hanno. Ist schon gut. Es tut mir leid für dich.“

Hanno konnte die Klappe nicht halten. Er redete immerzu weiter und weiter.

„Lorle haben wir bei Erikas Eltern untergebracht. Sie soll das alles hier nicht mitbekommen. Ich schlafe auch dort. Drum werde ich mich auch erst wieder melden, wenn alles vorbei ist. Kann von dort nicht anrufen.“

In wenigen Tagen war Weihnachten. Erika würde im schwarzen Negligé versuchen, ihren Fast-Exmann zu bekehren und ich war außen vor, abgestempelt als Eindringling in eine "intakte" Ehe. Es war so eindeutig. Ariane hatte recht, wie immer. Die Heiligen in Münster hatten aufgerüstet und nützten nun den Tod der Mutter, Hanno die bayerische Teufelin auszutreiben.

Als Hanno an Silvester wiederkam, war ich noch immer wie versteinert und er war völlig verändert, ganz so, als wäre er dort in dieser Krebsklinik gestorben. Das Frühstücksbüffet, das ich so liebevoll angerichtet hatte, brachte schließlich den Ballon der Anspannung zum platzen. Hanno hatte minutenlang ausdruckslos auf die gefüllten Tomaten gestarrt.

„Was soll das hier, Agnes?“

Ich sah ihn hilflos fragend an.

„Was das soll? Ich wollte dir nur eine Freude machen.“ Hannos Wangenmuskeln spannten sich an. Sah ich da eine Spur Hass in seinen Zügen?

„Du bist so unsensibel. Kommst du nicht auf die Idee, das mich das alles hier erdrücken könnte, deine Zuneigung, deine Güte, deine Geduld? Agnes, verstehst du nicht, ich kann dir nichts von alledem zurückgeben. Weißt du, was das für ein Gefühl für mich ist? Ich fühle mich schuldig, wenn du so was machst.“

Ich legte das angebissene Brötchen zurück auf den Teller.

„Sag mal, Hanno, was redest du da für einen Unsinn. Das ist nur ein Frühstücksbüffet, was ist denn daran belastend?“

„Du verstehst es nicht! Es bedrückt mich ganz einfach.“

Zorn überflutete mein Mitleid.

„Es bedrückt dich? Na, das können wir ändern, hier bedrückt dich gleich nichts mehr, Hanno.“

Ehe Hanno sich versah, flog die Wurstplatte durch die Küche, der Kaffee ergoss sich unappetitlich über den gefüllten Tomaten. Die gefüllten Eier landeten in seiner Tasse, die Butter verfehlte nur knapp die Eckbank. In Sekunden glich das wunderschöne Büffet einem Schlachtfeld.

„Hier, du bist noch nicht dekoriert, Hanno.“ Der Käse klebte perfekt im Dreitagesbart. „Noch etwas Fleischsalat?“ Die Mayonnaise floss zäh durch Hannos Stoppeln. „Irgendwie ist mir das alles noch zu trocken. Was hältst du von etwas Champus. Frohes Neues Jahr, Hanno.“ Ich spritze den geschüttelten Inhalt der Champusflasche auf Hanno. Sekt Marsch! Löscht das Feuer, Leute! Hanno saß sprachlos da, versuchte erst gar nicht, sich zu wehren.

„Noch bedrückt, Hanno? Also ich bin's nicht mehr. Mir geht es supergut. Halt, ich habe mich ganz vergessen. Na, wie mach ich mich mit dieser Gesichtspackung? Philadelphia soll ganz toll sein für die Haut.“

Ich nahm den betäubten Hanno an der Hand, zog ihn zu seinem Täschchen, drückte es ihm in die Hand.

„Hanno, schau mal, da ist die Tür, du kannst jetzt gehen.“ Dann ging ein Ruck durch Hanno.

„Ich gehe nicht.“

„Doch du gehst, wenn dir dein Leben lieb ist, weil ich dich sonst nämlich erschlage mit der halben Salatgurke, die in der Küche liegt. Gehe bitte einfach aus meinem Leben raus, Hanno, so wie du immer gehst. Duck dich, schäm dich und geh! Das kannst du doch ganz toll, dich schämen. Geh jetzt!“

Ich schob Hanno aus der Wohnungstür.

„Agnes, das kannst du nicht machen.“

„Hau ab! Ich kann deine Leidensmiene nicht mehr sehen.“

Ich drückte die Tür zu und Hanno schlug wie ein Irrer von außen dagegen.

„Agnes, mach sofort diese gefickte Tür auf. Agnes, so geht das nicht.“

„Fick du dich, fick Erika, fick Münster, fick alles, fick dein Leben. Uns hast du schon gefickt, du Idiot, du blöder Hund.“

Ich sank in mich zusammen, weinte wie ein Kind.

„Ich hasse dich und all deine heiligen Übermenschen, deine feine Superfamilie, du Feigling!“

Hanno ging und ich fiel in ein tiefes, schwarzes Loch. Dennoch gab es einen Lichtspalt in der Tür: Ich hatte mich endlich von einem meiner beiden Scheidungsschlachtfelder verabschiedet.